

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 27

Artikel: Die Mongolei : der Kriegsschauplatz der Zukunft?
Autor: Lindt, A. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

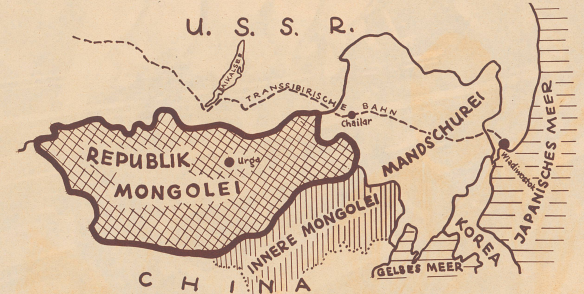
Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE MONGOLEI

der Kriegsschauplatz der Zukunft?

Bildbericht
von A. R. Lindt



Situationsplan der Mongolei. Politisch zerfällt die Mongolei in die Innere und die Äußere Mongolei. Die Innere Mongolei mit 1022 000 km² Oberfläche und 2 370 000 Einwohnern ist seit 1912 in die chinesischen Provinzen Dschelol, Irtyschaghar und Suizuan aufgeteilt. Die Äußere Mongolei – und davon ist in unserem Artikel die Rede – ist 1 285 000 km² groß und zählt rund 800 000 Einwohner. Seit 10. Juli 1921 ist sie eine autonome Volkrepublik mit Ulan-Bator (Urga) als Hauptstadt.

konnte, schien den Mongolen Japan der mächtigere Verbündete. Die japanische Politik sucht den Mongolen in allem entgegenzukommen. Mongolische Fürsten wurden zu hohen Ämtern am Kaiserhof Pu Yis und in der Regierung in Changchun berufen. Japanische Offiziere anerboten sich, die Mongolen in

der modernen Kriegskunst auszubilden. — In der Mongolei stoßen heute japanische und russische Politik mit immer stärkerem Anprall aufeinander. In einem Kriege zwischen Rußland und Japan werden die Mongolen die Vorhut der japanischen Armee bilden.



Begegnung in der mongolischen Steppe mit zwei Hirten, links ein Burjäte, rechts ein Chalcha-Mongole. Die Wagenspur in dem hohen Gras rührt von einer Karawane her, die Holzstämme aus den Urwäldern des Gebirges in die Niederung transportiert. Im Sommer bedeckt eine hohe, blumenreiche Grassecke die riesigen Ebenen der Mongolei. Moskitoschwärme quälen Reiter und Pferde. Die Hitze beträgt 40 Grad Celsius. Im Winter fegen eisige Winde über die endlosen Schneeflächen; das Thermometer zeigt oft 30 Grad unter Null.

Die Mongolei, die sich von der Mandschurei bis nach Turkestan erstreckt, war bisher politisch bedeutungslos. Sie war das Land endloser Steppen, tausendköpfiger Pferdeherden, geheimnisvoller Lamaklöster. Die Mongolen, die wie Adlige des Mittelalters Handwerk und Handel verachteten, lagen dem Weidewerk ob und der Viehzucht und kümmerten sich nicht um die Geschehnisse der Welt. Sie verharrten in ihren tausendjährigen Lebensgewohnheiten. Sie tragen noch heute dieselbe Kleidung und verwenden dieselben hölzernen Sättel wie die Horden

des Tschengis Chans, die vor siebenhundert Jahren das größte Weltreich der Geschichte gegründet hatten. Aber die Mongolen sind nicht mehr nur ungebildete Hirten und schmutzige Priester. Mongolische Studenten finden sich an den Universitäten von Moskau und von Tokio. Die Bewohner der Steppe haben erkannt, daß sie sich der Neuzeit anpassen müssen, wenn sie ihre Unabhängigkeit und ihr freies Weiderecht bewahren wollen.

Seit zwanzig Jahren suchen die Chinesen die Steppe zu besiedeln. Zuerst kamen die Opiumbauern, die inmitten

der Urwälder und der Weidegründe ihre Mohlfelder anbaute. Es kamen die Hunderttausende, die vor Hungersnot, Überschwemmung und Bürgerkrieg aus den Provinzen Mitteldchinas flüchteten und begannen, den Steppenboden zu befruchten und Städte zu bauen, wo bisher nur die Jurten, die mongolischen Zelte, gestanden hatten. Die chinesischen Generale kümmerten sich nicht um die Klagen der Mongolen, die ohne Entschädigung ihre Weiderechte verloren. Zwischen Chinesen und Mongolen herrscht alte Feindschaft, die nicht nur auf ihrer Rassen-

verschiedenheit beruht. Zwischen ihnen tobt der Kampf zweier Lebensanschauungen: Der Chinese ist der Inbegriff des friedliebenden, seßhaften Menschen, der an seine Scholle gebunden ist. Für den Mongolen aber ist Seßhaftigkeit ein Greuel, und seine Freizügigkeit, sein ungebundenes, gefahrenvolles Leben bedeutet ihm alles. Zwischen chinesischem Siedler und mongolischem Hirten begann ein Kleinkrieg. Die Mongolen rissen mit ihren langen Hirtenstangen, an deren Ende ein kurzer Lasso hing, die feigen chinesischen Kavalleristen von ihren Pferden. Doch vor chinesischen Maschinengewehren und Kanonen mußten sie weichen. Jedes Jahr wurden sie mehr nach Norden zurückgedrängt.

In ihrem Kampfe gegen die Chinesen suchten sie nach Verbündeten. Im Norden anerbieten sich Rußland, im Süden Japan. Für beide lohnt sich eine Beherrschung der



Straße in Chailar, der Hauptstadt der nordmandschurischen Provinz Hulunbair. Ein großer Prozentsatz der Bewohner dieser Provinz sind Mongolen. Darum ernannten die Japaner zu ihrem Gouverneur einen mongolischen Fürsten. Das kleine mandschurische Pferd, das einem mongolischen Hirten gehört, trägt den landeüblichen engen, hölzernen Sattel. Dieser sowie der hochrädige Ochsenkarren des chinesischen Straßenhändlers stammen aus den Zeiten Tschengis Chans.



Burjätischer Lama-Tempel mitten in der mongolischen Steppe. In einem Umkreis von zweihundert Kilometer ist es das einzige Gebäude. Die Bauart weist eine Vermischung buddhistischer und russischer Stile auf. Vor dem Tempel das Reitpferd des Berichterstatters.



Burjätischer Knecht. Der Zopf ist nicht chinesischen Ursprungs, sondern wurde von den Mandschu-Kaisern eingeführt, die mit den Mongolen stammesverwandte sind. Während heute ein bezopfter Chinese eine Seltenheit ist, trägt die Mehrzahl der Mongolen dieses uralte Anhängel.



Mongolische Familie vor ihrer Jurte. Mit Ausnahme des mongolischen Backfisches, der den Sügling in den Armen hält, sind alle Kinder Buben. Das Leben in der Steppe ist reich an Entbehrungen. Das ist mit ein Grund, warum 70% der mongolischen Kinder im ersten Lebensjahre sterben. Die Jurte, das Wohnzelt, enthält einen einzigen Raum, in den sich Menschen, junge Schafe und Hunde teilen. Rechts außen der tatarische Begleiter und Dolmetscher unseres Mitarbeiters.